

Der Schrottberg wächst uns über den Kopf

Autor(en): **Zihlmann, Walter / Preisig, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **66 (1991)**

Heft 3: **Küche**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schrottberg wächst uns über den Kopf

In den vergangenen Jahren in der Schweiz durchgeführte Meinungsumfragen haben bewiesen, dass die Bevölkerung zu einem hohen Grad ökologisch sensibilisiert ist. Der Umweltschutz in Form von Abfall-, Energie- und Verkehrsproblemen liegt den Schweizer Bürgerinnen und Bürgern als eines der wichtigsten Anliegen am Herzen. Aufgrund der Aussagen wird darauf geschlossen, dass sich über die Hälfte der Haushalte zum Schutze der Umwelt einsetzen. Gefordert wird, dass jeder einzelne seinen persönlichen Beitrag leistet.

In so etablierten Umweltschutzbereichen wie Glas-, Batterien-, Aludosen- und Altpapiersammeln klappt der Einsatz eines jeden auch vorbildlich. Doch in Bereichen, wo der individuelle Beitrag nicht gemessen werden kann und wo niemand sieht, dass man nicht mitmacht, klafft zwischen dem Umweltbewusstsein und dem tatsächlichen Verhalten oft eine grosse Lücke. Es ist schliesslich schon immer einfacher gewesen zu stipulieren, was man/frau oder andere machen müssen, als es selber zu tun. Als Gründe, warum die Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln so gross ist, werden unumwunden Bequemlichkeit, Zeit- oder Geldmangel angegeben, so dass zum Beispiel das private Auto den öffentlichen Verkehrsmitteln nach wie vor vorgezogen wird. Insofern wird gehofft, dass sich Umweltprobleme, die eine veränderte Werthaltung erfordern, durch den technischen Fortschritt von alleine lösen.

Die Katze beisst sich in den Schwanz

Deshalb schiebt man den «Schwarzen Peter» gerne der Industrie zu, die dafür zu sorgen hat, dass möglichst über Nacht Alternativen für umweltgefährdende Stoffe und Sondermüllabfälle sowie ressourcenintensive Produktionsverfahren gefunden werden. Doch Umweltschutzmassnahmen kosten Geld! Die Wirtschaft ist darauf angewiesen, dass die kostensteigernden Nebenwirkungen von den Konsumentinnen und Konsumenten mitgetragen werden, was vor allem in der Abfallbeseitigung zu wünschen übrig lässt. Offensichtlich wischt man das immer akuter



werdende Entsorgungsproblem nach wie vor lieber nach dem Motto «Nimby» (not in my backyard) unter den Tisch, als sich kostenmässig daran zu beteiligen. Wie sonst ist der unzumutbare Zustand erklärbar, dass zum Beispiel ausgediente Kühlgeräte lieber in Nacht- und Nebelaktionen von Privatpersonen in Deponien abgestellt werden, anstatt dass ein relativ bescheidener Betrag für eine für die Umwelt zumutbare Entsorgung bereitgestellt wird? Die Budgetbelastung für das Recycling eines alten Kühlschranks, der zwischen 10 und 15 Jahren tagesin, tagaus seine Dienste leistet, beträgt umgerechnet weniger als 1 Franken monatlich. Nachdenklich stimmt vor allem, dass die allseits in Medien- und Informationskampagnen propagierte Umweltschutzmoral letztlich vielfach am Geldbeutel scheitert.

«Von der Wiege bis zur Bahre»

Ein Umdenken in bezug auf den ökologischen Lebenszyklus eines langfristigen Konsumgutes sollte deshalb nicht nur von der Haushaltapparateindustrie gefordert werden. Zu den wettbewerbskräftigen Marketingzusatznutzen wie langlebig, wartungsfreundlich, energie- und ressourcensparend gehört heutzutage ebenso das Adjektiv recycelbar. Denn Umweltschutz darf nicht mehr nach dem Sprichwort geschehen: «Aus den Augen, aus dem Sinn.» Die Benützer/-innen sollten sich beim Kauf von Kühlgeräten zukünftig nicht nur für die Anwendungsmöglichkeiten der Produkte interessieren, sondern ebenso sehr dafür, durch wen ihre ausgedienten Kühlgeräte zurückgenommen werden, ob die Bestandteile ohne um-

weltschädigende Nebenwirkungen abbaubar sind und ob die Weiterverwendung der einzelnen Teile gesichert ist.

Jährlich 330 000 Kühlschränke!

Es wird geschätzt, dass statistisch gesehen zurzeit in jedem Schweizer Haushalt 1,8 Kühlgeräte in Betrieb sind; das heisst, rund 5 Mio. Geräte erfüllen ihre kühlenden Dienste. Davon fallen jährlich rund 330 000 Stück zur Entsorgung an, was in etwa der stattlichen Schrottschmelze von 20 000 Tonnen entspricht.

Bis noch vor wenigen Jahren wurden ausgediente Kühlgeräte mit dem weiteren Hausratabfall auf Deponien gelagert, ohne dass die Öffentlichkeit davon gross Notiz nahm. Erst mit dem wachsenden Bewusstsein für ökologische Abfallprobleme regte sich in der Bevölkerung Widerstand gegen die unkontrolliert wachsenden Kühlgeräteschrottberge. Dies insbesondere, als bekannt wurde, dass sowohl im Kühlkreislauf wie in der Isolation das umweltbelastende FCKW-Treibmittel (Fluorchlorkohlenwasserstoff) vorhanden ist. Dieses sowohl farb- wie geruchlose Gas ist mit an der Vergrösserung des Ozonlochs beteiligt.

Dieser Tage nun hat Therna mit einem auf die totale Kühlgerätezerlegung spezialisierten Unternehmen vertraglich vereinbart, dass die ausgedienten Geräte direkt zur umweltgerechten Entsorgung angeliefert werden. Technisch erprobte Spezialeinrichtungen der Demontagestrasse erlauben es in der Schweiz nämlich erstmals, dass auch das in der Isolation vorhandene FCKW zu 99 Prozent aufgefangen und verflüssigt wird. Dort werden auch die verschiedenen, durch das Recycling gewonnenen Bestandteile wie Glas, Eisen, Kunststoff, Kabel, Öl usw. zur Wiederaufbereitung an die verschiedenen Abnehmerindustrien weitergeleitet.

Allein diese Tatsache, dass eine Totalentsorgung des FCKW heute möglich ist, sollte Grund genug sein, dass sich die Konsumentinnen und Konsumenten beim Kauf eines neuen Kühlgerätes auch Gedanken machen, wie der alte, ausgediente fachgerecht der Wiederverwertung zugeführt wird. ■

Autoren:
Walter Zihlmann, Leiter Marketing-Dienste, und Ernst Preisig,
Produktmanager der Therna-Haushaltapparate AG